

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1912

1 (6.1.1912)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

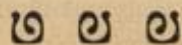
<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Beitzelle 20 $\frac{1}{2}$</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
--	--	---

Inhalt: Die Verbreitung der Badischen Lehrerzeitung. — Die Schule als Faktor der sozialen Erziehung. — Direktoren und Lehrer. — Übungen und Geistesport. — Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichts und seine Förderung durch den Lehrer. — Rundschau. — Literatur. — Anzeigen.

Die Verbreitung

der „Badischen Lehrerzeitung“ in allen Kreisen, die von der Notwendigkeit der christlichen Erziehung auf konfessioneller Grundlage überzeugt sind oder sich wenigstens dafür interessieren, wolle man sich zum Gegenstande unablässiger Bemühung machen. Auch bitten wir, dem Inseratenteil bei Bestellung und Angebot freundliche Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Die Leitung.



Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur.

Aber Welch ein neuer Schauplatz der Wunder Gottes öffnet sich da vor uns? Um mich von meinem herrlichen Schauder zu erholen, wollte ich den staunenden Gedanken von dem Reiche der Natur wegwenden, und siehe da, in der Nähe finde ich das unermeßliche Reich der Gnade. Wer kann sich in das endlose Gebiet vertiefen, ohne sich zu verlieren? Wer erblindet nicht von dem hohen Glanze, der alles erfüllt? Ewige Weisheit, ich bete dich an auf deinem Throne, aber bebe vor dir zurück. Laß mich mein nichtiges Wesen vor dir verbergen! Und doch rufst du mich und ladest mich ein, und willst, daß ich deine erstaunlichen Wunder schaue. Du willst, daß die Beschäftigung meines Lebens nicht allein darin bestehe, dich in deiner göttlichen Macht zu erkennen als Schöpfer und Urquell aller Dinge, die aus dem Nichts hervorgehend in den sechs Schöpfungstagen sich gestalteten, sondern auch in dem großen Werke, das eine neue Ordnung der Dinge herbeiführte. Wo soll ich beginnen? Von dem traurigen Ursprung des menschlichen Elends, da deine zürnende Gerechtigkeit über den gefallen Menschen das Todesurteil sprach, während deine milde Barmherzigkeit den großen Erlöser verhieß, der einst dem Urheber des Todes den Kopf zertreten sollte? Oder von der ehrwürdigen Höhle, wo ich den Erlöser in seiner Kindheit seine Lebensbahn zum Heile der Welt beginnen sehe? Wie viele Gegenstände häufen sich da auf einmal vor meinem Blicke! Ich sehe den Hügel Golgatha am hellen Tage mit schwarzem Gewölk umzogen, ich sehe, wie die erschrockene Sonne sich verfinstert, wie die Felsen sich spalten, ich sehe . . . Ewige Weisheit du führst mich dorthin, wo der Menschengestalt ohne höheres Licht blind ist und keinen Schritt tun kann. Du leitest meinen Weg.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.

Die Schule als Faktor der sozialen Erziehung.

Der Fluch jeder Kulturepoche ist die Halbbildung, das Urteilen aus unzureichenden Gründen. Man wird keineswegs sagen können, daß diese trübste aller Erscheinungen keine Zeitkrankheit unserer Tage wäre. Im Gegenteil. Ihre Ausdehnung wächst, man möchte versucht sein, zu sagen, in demselben Maße, als das Spezialitätentum in der Pflege der Wissenschaft von überwiegender Bedeutung geworden ist. Man denke an Haeckels Atombeseelung, an Ostwalds Theorie über große Männer, an zahllose Schriften Naturhistoriker! Man wird leider sagen müssen, daß Analogien und gewagte Schlüsse als bestimmende, ja ganz unzweifelhaft sicher erachtete Faktoren in das Weltanschauungsbild eingetreten sind, in eine Weltanschauung, die nun mit der stürmenden Kraft des Herophitismus nach Geltung ringt. Die auf Erfahrung beruhende Weisheit wird mißachtet.

Ein Beispiel für viele! Man vergleiche die anthropologischen Anschauungen einiger Universitätsprofessoren, von denen keiner auf katholischem Boden steht, unter einander z. B. Pohlig, „Eiszeit und Urgeschichte der Menschen“, Branca „Der Stand unserer Kenntnisse vom fossilen Menschen“ und Killermanns „Urgeschichte des Menschen“, so wird man für das Gesagte Beweises genug gefunden haben. Glaubte Pohlig den wissenschaftlichen Wert seines Buches nicht zu beeinträchtigen, wenn er darin von jesuitischen Dilettanten, Finsterlingen, Dunkelmännern, Römlingen, Loyeliten spricht, anstatt Beweise mit „mathematischer“ Notwendigkeit der Schlußfolgerungen zu bringen, so rechdet zwar auch Branca etwas gefühlsmäßig mit den Fanatikern der Kirche, aber mit größerer Überzeugungskraft mit den Fanatikern der Monisten ab und schreibt sehr schön: „Der Gottesgedanke, der Gedanke an einen geistigen Inhalt der Welt braucht also niemand zu hindern, voll und ganz ein Naturforscher zu sein, und alle und jede alte wie neugefundene wissenschaftliche Tatsache oder Konsequenz aus derselben sowie jedes Naturgesetz als selbstverständlich anzuerkennen. Es ist ein Märchen, daß ein Naturforscher notwendig Atheist sein müsse.“

Gegen Haeckels Angriffe auf die christliche Religion richten sich folgende Ausführungen:

„Wer das, was zahllos ein inneres Bedürfnis, eine heilige Überzeugung, ein Ansporn zum Guten, ein fester Halt im Leben, eine Stütze im Unglück ist, wer das so herunterzieht, so im Zerrbild darstellt, wie das Haeckel mit dem Glauben anderer und der christlichen Religion in seinen „Welträseln“ tut, der bezeugt gegenüber dem Geistesleben

seiner Mitmenschen ganz dieselbe Gesinnung, wie sie der erste Napoleon gegenüber dem körperlichen Leben so deutlich zum Ausdruck brachte mit den Worten: „Ich spucke auf das Dasein von hunderttausend Menschen“.

Natürlich entgegen Branca die entfittlichenden Verheerungen des Haeckelschen Atheismus ebenso wenig als die veredelnde Wirkung der christlichen Religion, wenn er sich zu dieser auch noch nicht so ganz zurecht gefunden hat. Köllermanns Urgeschichte gibt zu keinen Bedenken Anlaß. So steht Ansicht gegen Ansicht bei den Herren vom Leder und von der Feder auf den Stühlen der Universität. Leser, bilde dir nun dein Urteil selbst — du mußt wählen — so oder so — grausame Zumutung einer angeblichen Wissenschaft, die statt der Wahrheit die Wahl bringt, die in ihrem Faltenentwurf, ähnlich wie die Toga des römischen Gesandten im Rate zu Karthago Seelenkrieg oder Seelenfrieden für das ganze Leben bringt.

Wir stehen nun einmal in einer Periode nie gesehener Popularisierung naturkundlicher Ansichten und wissenschaftlicher Ergebnisse mit all den Gefahren, die den Vorteilen gleichkommen oder sie übersteigen. Je weniger der Mann des Volkes die Grenze zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis und hypothetischer Annahme zu unterscheiden vermag, je leichter seine Treue, sein Glaube mißbraucht, seine sittlich-religiöse Selbstzucht vernichtet werden kann, desto berechtigter sollte die Erwartung sein, daß die Vertreter der wahren Wissenschaft auf diese Grenzlinie ganz besonders aufmerksam machen und daß sie nicht den gewöhnlichen Mann aus dem Volke da zum Richter aufrufen, wo die Wissenschaft selbst zunächst ihr Urteil von den Fachgelehrten bekämpft sehen und der bindende Wahrheitsbeweis einstweilen nicht geliefert werden kann. Wenn z. B. Professor Klaatsch in Breslau nicht mehr im ganzen Umfange festhält, wozu er sich während seiner Wirksamkeit in Heidelberg in den Volkshochschulkursen bekannte, was haben denn da die Zuhörer gewonnen? Vielleicht nichts gewonnen, aber viel verloren.

Quis est ut Deus? Da das gewiß nicht immer berechnigte Forscher- und Gelehrtenbewußtsein so manche der wirklichen und vermeintlichen Herren Wissenschaftler anzutreiben scheint, dem Volke das Hypothetische als Erwiesenes, das Erwiesene als Überwundenes darzustellen, so ist es nach unserer Anschauung eine Sache von größter nationaler Wichtigkeit, daß die zwei Stände, die mit dem Volke in die innigste Berührung kommen, sich durch ganz gediegene wissenschaftliche Schulung und damit zusammenhängende wissenschaftliche Ehrlichkeit auszeichnen. Diese beiden Stände sind der der Theologen und der der Volksschullehrer.

Die Theologen wollen das Heimatsrecht ihrer Fakultät auf der Universität gewahrt wissen, und darin tun sie recht. Daraus folgern wir aber noch keineswegs die Notwendigkeit, daß auch jeder Lehrer die Universität besuchen müsse. Es wäre ein wahrer Hohn auf das deutsche Bildungswesen, wenn nur auf den Universitäten wissenschaftliche Richtlinien als Leitmotive der Einwirkung auf die Jugend vorhanden wären. Betrachtet man aber die Universität vornehmlich als Forschungs- und Weiterbildungsstätte der Wissenschaften, sollen unsere Lehrer dort psychologische und didaktische Experimentatoren werden und Mögliches und Unmögliches an den Einzelfall anknüpfen, den man gar schlau isoliert hat, damit Entdeckungsruhm winkt (wir verweisen auf die vielen einander widersprechenden Ergebnisse der experimentellen Psychologie und Pädagogik), so fürchten wir für die Volksschule alles und hoffen für sie nichts. Nichtsdestoweniger ist die strengwissenschaftliche Behandlung der pädagogischen Begriffswelt, ihrer Grunddisziplinen, ihrer wechselseitigen Beeinflussung und der wechselseitigen Tangierung sämtlicher Wissenszweige untereinander von so hervorragender Bedeutung und Fruchtbarkeit, daß hier ein Feld für die Kandidaten der Schulaufsicht vorliegt, daß unter

keinen Umständen terra inculta für sie bleiben darf. Otto Willmanns Didaktik läßt eine Ahnung des wissenschaftlichen Edelmetalls aufsteigen, das hier nicht nur geschürft werden kann, sondern geschürft werden muß — Willmanns Werk selbst ist eine herrliche Bereicherung der Pädagogik an wissenschaftlichen Werten, gewonnen auf dem Boden des kirchentreuen Katholizismus. Die Frage, wie es mit der Notwendigkeit einer pädagogischen Übungsschule auf der Universität sich verhält, müssen wir dahingestellt sein lassen. Reins Standpunkt können wir uns nicht unbesehen zu eigen machen. Jedenfalls müssen sich angesichts des Schicksals der Herbartschen Pädagogik ernste Bedenken regen, die Volksschultheorie und -praxis in unmittelbare Verbindung mit dem Betrieb und Ergebnis der Grundwissenschaften zu setzen. Der Strom, der majestätisch durch die Ebene rauscht, erhält eine besondere Bedeutung für die Uferorte, die ein besonderes Verhalten, eine besondere Lebensweise nötig macht. Sind die Bewohner nicht darauf eingerichtet, so bringt er statt Heil Unheil, und diese verwünschen den Born der Fruchtbarkeit und der labenden Kühle. Darum muß der Weg für diejenigen, die auf der Universität die pädagogischen Disziplinen studieren wollen, seien es Lehrer oder Theologen oder Philologen, von der Volksschule ausgehen und wieder dahin zurückführen; diese muß unsere Heimat, unser Kleinod, unser Stolz sein.

Doch das nebenbei! Die eigentliche Berufsausbildung muß dem Seminar zufallen. Es muß nach wie vor zwei Zielen dienen, der wissenschaftlichen Allgemeinbildung und dem Berufstudium. Die erstere kann durch letzteres ungenügend wohlthätige Anregungen empfangen. Unter den Fächern allgemeiner Bildung muß die Arithmetik einen bevorzugten Platz einnehmen. Hier offenbaren sich immer die Fehler gegen den Satz des zureichenden Grundes. Dieser logischen Schulung, dem Salz und Brot für den angehenden Lehrer, darf sich in dem ganzen Zug bis zu den Differential und Integralrechnungen auch nicht ein Schüler entziehen. Die Modethorheit, daß man möglichst frühzeitig in der Vorbildung für das Leben die besondere Veranlagung zu berücksichtigen habe, ist eines der einschmeichelndsten Vorurteile des pädagogischen alles ruinierenden Dilettantismus. Von der Mathematik aus gehe ein mächtiger Antrieb zur Pflege der Musik. Da urteilte ein Luther doch viel vernünftiger als der moderne Lehrerliberalismus, der fürchtet, musikalische Meisterschaft könnte einen Lehrer zur Orgel in der Kirche hinziehen. Aber die volkserziehende und bildende Kraft durch die Kunst schreibt man Bände, wo sie am unmittelbarsten das Gemüt des Volkes erfassen könnte, stellt sich das parteipolitische Vorurteil ein, das die künstlerische Verarmung des Volkes mit der Freude wahrnimmt, die mephistophelischer Verneinungssucht eigen ist. Aber schön heißt es in Faust:

„Die Sonne tönt nach alter Weise
In Brudersphären Wettgesang.“

Die Harmonie der Zahlen und der Töne fesselt jeden aufgeweckten Geist, stimmt sanfter das bewegte Gemüt zu Formenbildungen von naturnotwendigem Verlaufe zur — Produktivität, die selbstredend eine gewisse Ausreizung des Geistes voraussetzt.

Eine überaus große Sorgfalt sollte der sprachlichen Ausbildung des Lehrernachwuchses zugewendet werden. Das Interesse für den Bau und die geschmägigen Erscheinungen in der Muttersprache sind — dahin, und in der Volksschule sind wir endlich glücklich auf eine Interpunktions- und Konjunktionsgrammatik gekommen, wie dies auch die beiden badischen liberalen Schulblätter in ihren neuesten Anträgen zur Abänderung des Unterrichtsplanes dartun. Weiter herunter wird es wohl nicht gehen können. Die Pflege zweier lebender Fremdsprachen im Seminar ist natürlich sehr erwünscht. Aber die Muttersprache kann durch den Betrieb des elementaren Teiles der Fremdsprachen nicht gefördert werden, Wenn man daher in den Unterricht der

Volksschulen schon 1 oder 2 Fremdsprachen für begabtere Schüler als obligate Lehrgegenstände aufnimmt, zeigt es nur, wie sehr man die bildende Kraft der Muttersprache und das Opfer an Zeit und liebevoller Hingabe unterschätzt, das ihr gewidmet werden muß, die Übungen, deren Veranstaltung unerlässlich ist und die den sprachlichen Gestaltungs- und Tätigkeitstrieb der Schüler so wohlthuend anregen können, mißachtet. In dieser Beziehung sind wir in Baden im Vergleich zu den übrigen Bundesstaaten weit zurückgekommen; wir haben umzulernen und auch tüchtig hinzuzulernen, wie das treffliche Schriften aus andern Bundesstaaten überzeugend dartun. Wir haben für die deutsche Sprache keine Zeit, die Körperpflege und gar so vieles andere fordert Stunde um Stunde, und was hat sich dafür im Verlauf von einigen Jahren zum Besseren gewendet? — Nichts.

Wir haben hier keinen Entwurf für eine Lehrerbildungsanstalt zu geben. Aber Baumgartens Meinung, es genüge ein wenig encyklopädisches Wissen für den Lehrer, muß im Interesse der Volkswohlfaht energisch zurückgewiesen werden.

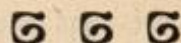
Mathematik und deutsche Sprache müssen die Fundamentaltäger der Lehrerbildung sein und bleiben. An die Mathematik müssen sich die Naturwissenschaften und Geographie anlehnen. Jeder naturwissenschaftlichen Ausbildung, die kein Verlangen nach der mathematischen Beweisführung erzeugt, ist zu mißtrauen. Hier ist die Grenzlinie zwischen der Wissenschaft und dem Urwald subjektiver Meinungen und Träumereien, die ungeheuer entnervend und entfittlichend auf unser Volk wirken. Hier muß die wissenschaftliche Ehrlichkeit ihre Probe bestehen, und die Unehrlichkeit dem Jüngling ein Gegenstand tieffter Verachtung werden. Der Lehrer soll nicht nur lehren, er soll selbst gegen die Verführung gesichert sein und Erbarmen mit unschuldigen Opfern der Verführung empfinden, seien die Verführer sittliche Wüßlinge oder wissenschaftliche Komödianten, eine gediegene Allgemeinbildung müssen wir für den angehenden Lehrer fordern; sie darf unter keinen Umständen der wissenschaftlichen d. h. der streng logischen Solidität entbehren aber sie muß nicht notwendigerweise im Universitätsstudium ihren Abschluß finden. Der Geschichtsunterricht zeige die Wohltat und die Gefahren der eigenen Kritik. In ihm reife der Jüngling zum Manne.

Endlich kommt als Höchstes und Allumfassendes der Religionsunterricht hinzu. Dr. Schneider, Universitätsprofessor in München, fordert neben dem mit aller Sorgfalt erteilten Religionsunterricht einen Unterricht in den Fragen der Weltanschauung. Diese Notwendigkeit möchten wir nicht behaupten. Aber daß die Fragen der Weltanschauung heute in den Religionsunterricht gebildeter Jünglinge hineingezeichnet werden müssen neben reichen Ausblicken in das philosophische Gebiet, das kann nicht bestritten werden. Der Religionslehrer muß das ganze Vertrauen der Jugend genießen und begeisternd wirken; der liebevolle Ernst, die ungesuchte Frömmigkeit, die philosophische Gedankentiefe und eine gewisse poetische Verklärung seiner Gedankenwiedergabe muß einen bestrickenden Zauber auf die Zöglinge der Oberklassen der Mittelschulen und Lehrerseminare ausüben. Hier kann unendlich viel gewonnen — aber auch dahinfahren gelassen werden.

Wenn also Dr. Baumgarten meint: „Es ist nicht möglich, daß der Volksschullehrerstand unserem Volke das leistet, was wir von ihm erwarten müssen, wenn er in eine Atmosphäre und in Interessen hineingezogen wird, die er in Wirklichkeit seines Dienstes nicht anwenden kann,“ so müssen wir entgegen: „Atmosphäre und Interessen, denen Lehrmotive und Lehrstoffe der Volksschule entstammen, liegen in Gebieten jenseits der Volksschule, deren Einwirkung auf den Geist der Schüler nicht handwerksmäßiger Natur sein darf. Um aber ihre Zweckdienlichkeit richtig beurteilen zu können, muß der Lehrer selbst mit jenen Interessen und mit jener Atmosphäre sehr wohl

vertraut, er muß in ihnen heimisch sein und dabei die größte Hochachtung für den religiös-sittlichen Wert der menschlichen Seele empfinden. Wir finden es seltsam, daß einem Hochschullehrer gegenüber, der für weite Kreise seiner Konfession als Autorität gilt, derartige Ausführungen gemacht werden müssen. So wahr Dr. Baumgartens Anschauung sein dürfte, daß ein Schwimmen in äußeren Kulturgütern in Ermangelung innerer Kultur nur verhängnisvoll werden müßte, ebenso wahr dürfte die Ansicht sein, daß seelenloses Schulhandwerk keine innere Kultur schafft.

Schluß folgt.



Rektoren und Lehrer.

Unter dieser Überschrift erschien in Nr. 545 der „Tägl. Rundschau“ ein außerordentlich lesens- und beherzigenswerter Artikel aus der Feder des Herrn Landgerichtsdirektors Dr. von Campe, Mitglied des Preussischen Hauses der Abgeordneten. Unsere Leser in Baden wissen zum Voraus, daß sie statt „Rektoren“ vielfach „Oberlehrer“ zu lesen haben. Unter Beachtung dieser Bemerkung wird der Inhalt des Artikels ganz besonders für unsere Verhältnis ausnehmend wichtig und berührt in mehr als einer Hinsicht betäubend, namentlich wenn wir den Kommissionsbericht, der der Verabschiedung des Badischen Schulgesetzes zu Grunde lag, damit in Vergleich stellen. So empfand man es bei uns schmerzlich, daß es nicht möglich war, das engmaschige Netz der niederen Fachaufsicht, der technischen Lokalschulaufsicht, so enge zusammenzuziehen, daß auch die zweiklassige Schule mit einem Lehrer nicht entrinne konnte. Der Versuch, das Unmögliche möglich zu machen, wird in unserer Erinnerung haften bleiben. Mit diesem Bemühen vergleiche man das in unten stehendem Aufsatz über die einklassige Schulen Preußens Gesagte. Da zeigen sich unvereinbare prinzipiell gegensätzliche Anschauungen, die zeigen, welche eminente Bedeutung ein einziger Abgeordneter mit Sachkenntnis in Schulfragen haben kann. Als vornehm urteilender Mann von tiefgehender Kenntnis der Schulfragen müssen wir den evangelischen Pfarrer und preussischen Abgeordneten Hackenberg bezeichnen. Im übrigen können wir in das Lob der nationalliberalen Partei nicht einstimmen, das wir bei Dr. von Campe als etwas Selbstverständliches hinnehmen, da er Mitglied dieser Partei ist. Was er über die geistliche Schulaufsicht schreibt, trifft vielfach nicht zu, und viel bemerkt wurde schon das Bekenntnis erzliberaler Lehrer Preußens, daß sie der geistlichen Schulaufsicht der sie entronnen sind, gegenüber der lokalen Fachschulaufsicht, den Vorzug geben müßten, da jene rücksichtsvoller, gerechter und einsichtsvoller ihres Amtes waltete.

Endlich müssen wir einen großen Unterschied machen zwischen den Nationalliberalen im Norden und Süden. Wir haben den Großblock, und da färbt man sich ab und erzieht sich nicht, wie man auch schon meinte. Wie man sich abfärbt, ganz unbegreiflich abfärbt, wird jeder erkennen, der die Stellen genau liest, die im Wahlauftruf der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und in den Referaten über die General-Versammlung der Nationalliberalen Partei in Karlsruhe unter der Bezeichnung „Innere Kolonisation“ sich finden. Wenn die eine wie die andere Partei die Latifundien, die Nationalliberalen auch die in Baden vorhandenen, zur Minderung der Steuerung beseitigen möchte und bedauert, daß vorläufig nichts nach dieser Richtung geschehen kann, so färbt eben die Farbe ganz überraschend ab, bezw. wird übertragen, die in reichlichem Überfluß vorhanden ist.

Aber man färbt nicht nur ab für die Bodengesetzgebung sondern auch für die Schulgesetzgebung. Darum müssen wir uns erinnern, daß nach Babels Anschauung als die schaffende

Kraft der Sozialdemokratie das Mißtrauen aufzufassen ist. Daher ist dieser Partei Kern und Stern der Schulpolitik und Schulverwaltung die durch Mißtrauen getragene industrielle Aufsicht. Bürgerausschussitzungen in Mannheim haben durch die Reden der Sozialdemokraten klaren Wein eingegossen. Angesichts dieser Tatsachen erscheinen die Ausführungen des Herrn Dr. v. Campe als die eines keinem Großblock angehörenden Nationalliberalen außerordentlich interessant. Wir lassen sie nun ohne weitere Bemerkung folgen:

Rektoren und Lehrer.

Kämpfe der Standesorganisationen sind ein Zeichen unserer Zeit. So notwendig sie sind, um dem Einzelnen, dem Schwachen, im Kampf ums Dasein Erfolg und Sieg zu sichern — eine Gefahr bergen sie in sich, die, daß das Auge durch den Blick auf Standesinteressen getrübt werde für die unbefangene Beurteilung der hinter und über jenen liegenden allgemeineren Interessen. Dahinter droht eine weitere Gefahr: Stand erhebt sich gegen Stand — soziale Verbitterung und Zersetzung mit all ihren üblen Folgen; wer spürte sie nicht! Und dieselbe Erscheinung gar innerhalb ein und desselben Standes! — Unsere Lehrer (Rektoren wie Lehrer) waren nie blind gegen diese Gefahren. Man durchblättere die Berichte ihrer Vereinsversammlungen, und man findet immer wiederkehrend: um der Schule, um der Jugendbildung willen erheben wir diese und jene Standesforderung; man gebe uns die soziale Stellung, die uns zukommt, es wird der Schule, es wird dem Ganzen zugute kommen. Und daneben: Rektoren und Lehrer sind eins, bilden eine einheitliche Lehrerschaft; auch der Rektor soll und will sein zunächst Lehrer. So der gewiß ehrliche Wille auf beiden Seiten.

Als wir das Lehrerbefolgungsgesetz schufen, gaben alle Parteien der Hoffnung Ausdruck, daß nunmehr der Weg zum Frieden in der Lehrerschaft geebnet sei. Die Hoffnung hat sich nicht oder doch noch nicht ganz erfüllt! Leider! Neben anderem harret auch der Streit zwischen Lehrern und Rektoren noch des friedlichen Ausgleichs. Jeder sieht die Schuld mehr bei dem andern; das ist menschlich. Eine retrospektive Betrachtung, die Schuld und Fehle feststellen und verteilen würde, würde erfahrungsgemäß dem Frieden kaum dienen. Lassen wir das.

Es handelt sich um Prinzipien, um tief liegende Grundanschauungen. Doch sollte ein Ausgleich möglich sein. Die nationalliberale Partei hat stets — und führende Männer aus ihren Reihen haben dies seit Jahren wiederholt betont — auf dem Standpunkt gestanden: Der Mann, der bildend, erziehend, belehrend wirken soll, muß frei, möglichst frei gestellt sein. Mensch auf Mensch wirkt nur, wenn er frei sich selbst, seine eigene, seine ganze Persönlichkeit geben kann. Hier liegt der Schlüssel einer menschlichen Wirkungsmöglichkeit überhaupt, so der Lehrtätigkeit insbesondere. Formulare, Schablonen und Regeln erziehen nimmer. Der beste Schuh drückt, wenn er dem Fuß nicht angepaßt ist. Selbst mit einer Regel, die eine Binsenweisheit enthält, wirke ich nur, wenn sie mein eigen geworden ist, wenn sie mit aus dem Herzen quillt. Eine nur anbefohlene Methode kann in Knechtsgehorsam befolgt werden, aber nur der stiftet Segen, der sie in williger, von innerer Überzeugung getragener Hingebung befolgt; nur so werden die letzten Kräfte des Ichs, welche die Lehrtätigkeit sogar besonders fordert, entbunden. Aus dieser mit unserer liberalen Grundanschauung unmittelbar gegebenen Auffassung heraus haben wir stets die Beseitigung der geistlichen Schulaufsicht gefordert, — der geistlichen insbesondere, weil die gezeichneten Gefahren bei ihr besonders große sind: sie entnimmt ihre Anregungen zu leicht einem der Lehrtätigkeit fremden Gebiete, eben dem kirchlichen, oder doch einem nicht ausschließlich pädagogischen Gebiet — von der stellenweise mangelnden Sachkunde ganz

abgesehen. So werden fremde und schon deshalb die freie Auswirkung hemmende Gesichtspunkte hineingetragen — nicht zu allseitigem Segen.

Aus solchen Anschauungen heraus ist es mir konsequent, daß gerade die einklassige Schule, in der ein einzelner Lehrer mehr als in irgendeinem anderem System seine ganze Persönlichkeit sich auswirken lassen kann, im Parlament wohl nie einen größeren Lobredner, einen wärmeren Befürworter gefunden hat, als den altbewährten Vorkämpfer der nationalliberalen Partei in allen Schulfragen, als den Abgeordneten Hackenberg (zuletzt noch am 18. Februar 1908); und gerade er ist stets auch für eine möglichst freie Stellung der Lehrer, für eine Beschränkung der Aufsicht eingetreten. Das ist mir konsequent und für uns geradezu eine Programmforderung. Es steht damit nicht im Widerspruch, sondern ist gleichfalls durch sachliche Erwägungen gegebene und mit der Grundanschauung unserer Partei als einer nicht radikalen aufs engste verknüpfte Forderung, daß wir ein durch seine Ausstattung für die gesamte Lehrerschaft begehrenswertes Rektorat erstreben, — erstreben im Interesse nicht zunächst der Rektoren, sondern der Lehrerschaft und darüber hinaus im Interesse der Schule und Jugendbildung überhaupt. Wiederum ist es Hackenberg gewesen, der wohl als erster und oft darauf hingewiesen hat, daß man dem Lehrer eine Laufbahn eröffnen müsse: Rektor, Mittelschullehrer, Kreis Schulinspektor, Seminarlehrer und Seminaroberlehrer usw. Weshalb? Weil nur die Möglichkeit, im Berufe weiter zu kommen, einen größeren Kreis tüchtiger Anwärter anzulocken vermag, weil gerade diese Möglichkeit pflichttreue, eifrige Beamte heranzuziehen vermag. Wenn der junge Lehrer mit 22 Jahren alles erreicht hat, was ihm sein Beruf bietet — nun, auch Lehrer sind Menschen, besondere Zufriedenheit erzeugt das gerade nicht. Man soll dem jungen Beamten Aussichten bieten, die beitragen, Berufsfreuden zu schaffen — dem, der am Ziel ist, aber etwas geben, daß er sich des Errungenen freut. Daß ich damit nicht einem Strebertum das Wort rede, ist selbstverständlich. Mit einem inhaltvollem Rektorat ist der Schule, ist auch der Lehrerschaft nicht gedient. Ein Schemen an dieser Stelle ist des Rektors, ist auch des Lehrers unwürdig. Ein Rektorat ohne Inhalt ist noch nicht einmal die Mindestgehaltszulage von Mk. 700 wert.

Schon der Ausgangspunkt dieses Gedankenganges ist das Interesse der Schule, nicht das der Lehrerschaft oder des Rektors. Und aus dem Schulzweck sind auch die Befugnisse zu schöpfen, mit denen das Rektorat auszustatten ist. Aberall im geordneten Staatswesen muß es unter sonst Gleichstehenden, die an einer Anstalt, an einer Behörde arbeiten, einen Primus geben. Soweit ich sehe, machen Amtsgerichte eine Ausnahme, aber das ist eine Folge der verfassungsmäßigen Selbständigkeit des Richters, auf dessen materielle Tätigkeit selbst der oberste Vorgesetzte, der Minister ohne Einfluß ist. Der Fall läßt keine Analogie zu. Deshalb wird auch eine größere Schule einen solchen Primus nicht entbehren können. Aber das Maß seiner Befugnisse läßt sich streiten. Mir scheint, daß auch hier die Persönlichkeit, nicht der Buchstabe des eine gewisse Machtfülle gebenden Reglements das Ausschlaggebende ist.

Dieselbe Kompetenz, in die Hände eines steten Besserwissers, eines herrschsüchtig und taktlos seine Stellung Hervorkehrenden gelegt, ist von Abel, in den Händen eines erfahrenen, nie das Seine suchenden, stets nur das Interesse der Schule im Auge habenden Mannes, der den Schwerpunkt seiner Stellung in kollegialer Beratung und meinetwegen auch Verhaltung, aber in einer freundschaftlichen von überlegener Erfahrung getragener Verhaltung legt, kann eben dieselbe Kompetenz zum Segen werden. Was folgt hieraus? Auch hier gilt daselbe: nicht die Regel, sondern die freie Persönlichkeit gibt dem Amt Leben, Inhalt, Wert. Und gerade weil die Ministerial-Berordnung vom

19. November 1908 auf diese ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten fordernde Seele des Rektorats schlechthin Ausschlag gebendes Gewicht legt, scheint sie mir die Kompetenzen im allgemeinen richtig gegriffen zu haben. Würde andererseits diese Ministerialverfügung dem Rektor auch Disziplinarrechte gegeben haben, ich bin überzeugt, meine Freunde würden schärfste Opposition dagegen machen; denn sie würden dann ein unkollegiales Verhältnis zwischen Rektor und Lehrer nur zu leicht herbeiführen helfen. Und schon deshalb, weil sie dem Rektor keine Disziplinarbefugnisse gibt, ist es unrichtig, wenn man sagt, in dem so ausgestatteten Rektorat lebe die Ortsschulaufsicht wieder auf. Der Ortsschulinspektor hat Disziplinarrechte, der Rektor nicht.

Ein Rektorat, dessen Kompetenzen nicht ausschließlich aus den Schulnotwendigkeiten selbst entnommen sind, hat letzten Endes nur die Bedeutung eines von außen aufgepropften fremden Reifes; es wäre nicht viel besser um die geistliche Ortsschulaufsicht, weil es fremde Elemente in die Schule hineinträgt. Die Rektoren haben kein, aber auch gar kein Interesse daran, diese Kompetenzen zu weit oder nicht ausschließlich schultechnisch abgegrenzt zu sehen. Stete Reibungen mit der Lehrerschaft wären die Folgen; ihre Stellung würde untergraben, eine freie Betätigung des Lehrers unmöglich gemacht. Freude am Beruf ginge verloren — das alles unter schwerer Schädigung der Schule.

Ich bin ein prinzipieller Feind der steten Vergleiche verschiedener Stände. Immerhin, wenn eine Parallele überhaupt möglich ist, so ist zwischen Elementarschulen und höheren Schulen mutatis mutandis gestattet. Die freie Betätigung der Lehrerpersönlichkeit wird an höheren Schulen gewiß nicht — von Ausnahmen abgesehen — dadurch gehindert, daß ein Direktor an derselben Schule wirkt. Warum sollte es bei Elementarlehrern und Rektoren anders sein? Nein, die Persönlichkeit ist hier alles. Bei richtiger Auswahl ist die Voraussetzung auch hier die Frage, ob die Verordnung vom 19. November 1908 von Segen sein wird. Dulde man keinen Rektor, der sich einbilden würde, er sei zum Inspizieren und wieder zum Inspizieren und nur zum Inspizieren da!

Neben dieser persönlichen Garantie muß als Korrelat des Rektorats ein festumschriebenes Lehrer-Konferenzrecht gefordert werden, wie dies Geheimrat Sachsse in Hildesheim im Aprilheft der „Preußischen Jahrbücher“ 1908 zuerst, soweit ich sehe, prinzipiell betont hat, die Ansätze dazu auch die Verordnung vom 19. November 1908 enthält und wie die Regierung in Hildesheim nähere Zustimmungen darüber in die Dienstanweisungen der Rektoren vom 30. Januar 1908 aufgenommen hat. Man soll das so zu schaffende Gegengewicht doch nicht unterschätzen.

Das sind die prinzipiellen Anschauungen, von denen aus, soweit ich sehe, die nationalliberale Partei an diese Fragen herantritt: Freie Betätigung des Einzelnen! — nur solche Befugnisse des Rektors, die das Schulinteresse fordert! Daneben ein Lehrer-Konferenzrecht.

Zum Schluß: Es bleibt doch allemale dabei: die soziale Wertschätzung eines Standes hängt neben anderem von zwei Momenten ab. Einmal: nicht so sehr davon, was der Durchschnitt in dem betreffenden Stande und Berufe erreichen kann, sondern von dem, was die Tüchtigsten erreichen können. Nichts trägt so sehr zu dem Ansehen des Juristenstandes bei, nichts macht ihn erstrebenswerter als die Tatsache, das ihm jede, auch die höchste Stellung im Staate offen steht. Bei der glücklicherweise hinter uns liegenden Gehaltserhöhung war das Endgehalt der einzelnen Klassen, nicht das Anfangs- oder Dienstgehalt, zumeist der Vergleichspunkt. Deshalb soll die Lehrerschaft sich sagen: mea res agitur, wenn man das Rektorat seinem Zwecke entsprechend ausstattet. — Und sodann: von der Wertung, die der Obere dem Unteren zuteil werden läßt. Nichts fast trägt so sehr zur Wertung des Offiziersstandes bei, als die Tatsache, daß der jüngste Leutnant jedem General gesellschaftlich gleich-

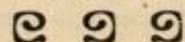
wertig dasteht. Darum gebt dem Lehrer Freiheit der Betätigung und damit das sittliche und soziale Ansehen, das jede wirklich freie Betätigung überall findet. Wer so den Stand in seiner Durchschnittsmasse hebt, hebt damit zugleich das Ansehen der Oberen. — So sind beider Interessen eins.

Der Rektor Schlegel führte am 6. Juni d. J. auf dem Rektorentag aus: „Der unglückselige Zwist zwischen Rektoren und Lehrern gehört zu den dunkelsten Punkten in der Geschichte der Preussischen Volksschule; er klärt keine Ideen, er führt nicht aufwärts, sondern rückwärts.“ — Ein bitteres Wort.

Schließt die Reihen!

Dr. v. Campe.

Landgerichtsdirektor in Hildesheim,
Mitglied des Hauses der Abgeordneten.



Übungen und Geistesport.

Französisch.

Ferdinand von Lesseps. 1805—94.

(Ferdinand von Lesseps war lange französischer Konsul in Kairo und von 1828 an hatte er den Plan gefaßt, die Landenge von Suez zu durchstechen).

Mehemet-Ali (Pascha von 1806—49) betrachtete mit Vorliebe das Kind seines Alters, den Prinzen Saïd, der die abendländische Wissenschaft studierte, sein Gedächtnis gewaltig¹⁾ übte und unglücklicherweise übermäßig²⁾ dick wurde³⁾. Mehemet, der ohne lesen zu können, Pascha von Ägypten geworden war, verachtete die Wissenschaft nicht, aber setzte sie nicht über alles. Wenn man ihm jede Woche die Noten von Saïd vorzeigte, schaute er nur auf den Ort, wo das Gewicht des jungen Prinzen verzeichnet war. Wenn das Kind weniger wog als in der vorhergehenden Woche, wurde es belohnt, wenn es mehr wog, wurde es bestraft, zu den rauhesten Arbeiten verurteilt und der Nahrung beraubt. Von Müdigkeit und Hunger erschöpft, hätte der unglückliche Saïd weder eine Dattel noch einen Teppich in Ägypten gefunden, denn es war den Einwohnern verboten, den Prinzen bei sich zu empfangen oder nur ihm zu nahen. Der Pascha hatte nur für Herrn von Lesseps eine Ausnahme gemacht, zu dem sich Saïd zu jeder Stunde begeben durfte (konnte). Sehr oft schleppte sich der Lieblingssohn⁴⁾ Mehemet-Ali, nachdem er lange nüchtern auf einer Barke gerudert hatte, bis zum Hause des Konsuls und warf sich erschöpft auf einen Divan. Herr von Lesseps gab ihm Makkaroni, nicht als ob dieses Gericht von den besten für die Gesundheit des Prinzen war, aber Saïd war zu lustern⁵⁾ darnach. Wir sind in demselben Orient, wo man das Recht der Erstgeburt⁶⁾ mit einem Gericht Linsen gewinnt. Man darf (kann) sagen, daß die Makkaroni, die diesem Prinzen der Ägypten regieren sollte, angeboten wurden, der Suez-Kanal-Gesellschaft später eine großartige Übertragung von Ländern und Arbeitern eintrug.⁷⁾

Im Jahre 1854 wurde Saïd Vizekönig und bald nachher landete Herr von Lesseps in Alexandrien, wo ihn Saïd erwartete, um ihn auf einem militärischen Ausflug⁸⁾ in die Wüste längs der libyschen Kette mit sich zu nehmen. Er erhielt von dem Vizekönig den besten Empfang. Saïd umarmte ihn, ließ ihn sich setzen, sagte ihm sein vergangenes Unglück, seine Hoffnungen, seinen Wunsch, große Dinge zu vollbringen. Es war ein edelmütiger, prächtiger aber heftiger Mensch, der nicht den leiftesten Widerspruch⁹⁾ ertrug. Er hatte Anfälle von Mut und Großmut. Wenn ihm zugestoßen wäre, seinen Freund aus Zorn zu töten, hätte er ihn beweint. Er war unterrichtet, und hatte einen lebhaften Geist.¹⁰⁾ Demnach durfte (konnte) Herr von Lesseps seinen

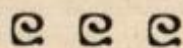
Plan nicht methodisch auseinander setzen, wie Riquet Colbert den Voranschlag¹¹⁾ eines Kanals unterbreitete¹²⁾, der den Languedoc durchschneiden sollte.¹³⁾ Saïd wollte allein gut, und allein groß sein; man mußte in ihm den Glauben entstehen lassen¹⁴⁾ daß der Gedanke von ihm käme und ihm zugehörte.

Anmerkungen: 1) beaucoup. 2) à l'excès. 3) s'engraisser. 4) fils préféré. 5) avide. 6) le droit d'ainesse. 7) valoir qch à. 8) promenade militaire. 9) contrariété t. 10) intelligence f. 11) les devis m. 12) soumettre. 13) part. prés. 14) foire croire.

Der Snowdon.

Der Snowdon erhebt sich zu einer Höhe von nahezu 3600 Fuß, und ist von hoher: 1) Bergspitzen²⁾ umgeben, von denen einige ihr Haupt beinahe so hoch wie der Snowdon selbst emporheben.³⁾ Diese alten Berge bestehen nicht aus Sandstein oder Kalkstein⁴⁾, sondern aus Felsen von einer Art Schiefer⁵⁾, die durch Hitze und Druck⁶⁾ viel Veränderung erfahren haben.⁷⁾ Es sind viele Zeichen vulkanischer Tätigkeit in den Felsen vorhanden, aus denen der Snowdon und andere benachbarte Berge bestehen. Der Snowdon wird so genannt wegen des Schnees, der fünf oder sechs Monate des Jahres auf seinem Gipfel bleibt. Jeden Sommer wird er von zahlreichen⁸⁾ Touristen besucht, von denen viele den etwas mühsamen⁹⁾ Aufstieg machen, um den herrlichen Ausblick auf¹⁰⁾ das umliegende¹¹⁾ Land zu erhalten, den der Gipfel an einem günstigen Tag gewährt. Eine Bergbahn steigt jetzt auf die Spitze, so daß der Schwache und der Bequeme¹²⁾ die prächtige Aussicht¹³⁾ mit sehr geringer Anstrengung genießen kann. Die Aussicht vom Gipfel an einem klaren Tage ist fast unübertroffen.¹⁴⁾ Neben den vielen hohen Bergspitzen, die nahe beim Snowdon liegen, hat man¹⁵⁾ zahllose entzückende¹⁶⁾ Ausichten auf romantische Täler und blühende¹⁷⁾ Bergströme. Landwärts nimmt das Auge einen großen Teil der kleinen Bergreihen wahr¹⁸⁾, die durch ganz Wales hindurch wie große, grüne Wellen aufeinanderfolgen. Tief drunten im Tale, nicht weit vom Snowdon, ist das schöne Dorf Beddgelert. Das Wort Beddgelert bedeutet „das Grab von Gelert“. Die meisten Knaben und Mädchen kennen die Geschichte von Gelert, dem treuen Jagdhund, der von Prinz Ulewelyn erschlagen wurde, weil er mit Unrecht¹⁹⁾ vermutete, daß er sein Kind getötet habe. Voll Kummer wegen seiner übereilten²⁰⁾ Tat errichtete Ulewelyn seinem Hund ein Denkmal. Das vermutliche Grab wird jetzt den Besuchern von Beddgelert gezeigt.²¹⁾

Anmerkungen: 1) lofty. 2) peak. 3) to lift. 4) limestone. 5) such as slate. 6) pressure. 7) to undergo. 8) large numbers of. 9) toilsome. 10) of. 11) umgebende. 12) lazy. 13) prospect. 14) unsurpassed. 15) gibt es. 16) enchanting. 17) flashing. 18) to take in. 19) wrongly. 20) rash. 21) to point out.



Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichtes und seine Förderung durch den Lehrer.

(G. Rauhut, Frankenstein i. Schl.)

(Fortsetzung.)

Man hat mit bedauerlicher Konsequenz bisher Geologie und Mineralogie von den unteren Schulklassen verbannt, man hat allerwärts von den drei Reichen der Natur geredet, aber jahrelang im Unterrichte zwei derselben bevorzugt und mit dem dritten getan, als ob es

nicht existiere. Man hat dadurch von vornherein den Keim zu einer Ungleichmäßigkeit in der Naturanschauung gelegt, welche weder dem Wesen der Naturgegenstände und Erscheinungen, noch auch der Beanlagung des jugendlichen Geistes entspricht. Der Grund für diese Einrichtung liegt in der Überschätzung der Schwierigkeiten, welche sich dem Erfassen unserer Wissenschaft entgegenstellen, und in der Unterschätzung des geistigen Vermögens der Jugend, welches schon früh nach weitem Überblick zielt; in beiden Fällen aber beruht er auf falschen pädagogischen Voraussetzungen. Wer Kinder draußen beobachtet hat, weiß, daß sich ihr Blick nicht auf Tiere und Pflanzen beschränkt, sondern daß auch die bunten, glitzernden Steine ihre Aufmerksamkeit wecken und ihr Gefallen erregen, er weiß ferner, daß nicht nur das Leben der Tiere, das Wachstum der Pflanzen die jugendlichen Gemüter erfreut, sondern desgleichen die Bewegung der Gewässer, das Fallen des Schnees und der Zug des Windes, der Staub und Wolken vor sich herjagt. Mit rastlosem Eifer leitet das kleinste Kind selbst schon geologische Prozesse ein, es dämmt das Wasser ab und läßt das angestaute seine verheerenden Wirkungen ausüben, es häuft Hügel an und läßt den hinaufgeworfenen Schneeball lawinenartig den Schnee der Dächer in anwachsender Kraft herunterführen. Anstatt nun an diese kindlichen, lebensfrischen Anschauungen eine entsprechende schlichte Belehrung anzuschließen, anstatt das Spiel mit bunten Steinen langsam zu einfachen mineralogischen Kenntnissen zu vertiefen und die kleinen geologischen Beobachtungen, welche das Kind mit wissensdurstiger Neugierde anstellt, und sogar aus eigenem Antrieb in seinen Spielen experimentell vervollständigt, zu verallgemeinern, in größeren Erscheinungen aufzufuchen und mit ihrer Hilfe eine Erklärung der tiefgreifenden Bildungen und Wandlungen auf der Erdoberfläche zu geben, statt dies zu versuchen, läßt man das Kind ohne Anregung allein wirtschaften und grübeln, bis ihm schließlich über allen Schulkünsten der Sinn für solche Vorgänge abgestumpft wird und ein guter Teil wertvoller, aus eigener Beobachtung gewonnener Kenntnisse verloren geht. Viele, welche aus unteren Klassen herauf, frühe die Schule verlassen, bekommen nun zeitlebens nichts mehr von diesen Dingen zu hören, ihnen bleiben die Erscheinungen, zwischen denen sie täglich mit blöden Augen herumwandeln, stets ein Rätsel. Den andern, deren Anschauungsvermögen inzwischen gesunken und deren Geistesrichtung verändert ist, tritt freilich später die mineralogische Wissenschaft entgegen, aber vielfach in einer abstrakten Form, welche sie zum Schrecken macht und die Liebe zur Sache ertötet. Die Schüler hören da auf einmal, daß es kristallisierte, kristallinische und amorphe Substanzen gibt, daß man sechs Kristallsysteme hat und ein Kristall, Flächen, Kanten und Ecken besitzt. Das langweilt ihn über die Maßen! Er vernimmt dann später in der Geologie, daß man eine Reihe von Weltaltern oder Perioden unterscheidet, womöglich, daß jedesmal am Schlusse der einen alles Lebendige auf der Erde vertilgt worden sei und die Geschichte dann von neuem angefangen habe, daß in der einen Periode sich die Kohle, in der andern sich der Jurakalk in der folgenden die Kreide usw. gebildet habe. Dies alles und noch manches andere dazu vernimmt er und glaubt es sogar auf das Ansehen des Lehrers hin. Ist das nun der Fall, so ist er im rechten Fahrwasser, um im blinden Autoritätsglauben weiter zu wandeln, an erdichtete erdumwälzende Katastrophen zu gehen, und nach wie vor achtlos an den Erscheinungen vorüber zu gehen, welche die Natur noch tagtäglich entfaltet und welche zumeist noch heute dieselben Wirkungen in den entsprechenden Zeiträumen ausüben, wie ehemals, bei denen sich noch heute

die Bildungsprozesse der Kohle, des Kalkes und der Kreide wiederholen, wie dazumal in ferner Vorzeit.

Fortsetzung folgt.

UUUU Rundschau. UUUU

Lesefrucht: Unser Egoismus, unsere Lieblingsneigungen, unser elendes Ich, dieser widerwärtige Feind jedes siegreichen Aufschwungs, alles das muß auf dem Altar des häuslichen Glückes geopfert werden. Dann quellen aus solchen, um der Liebe zu Jesu willen gebrachten Opfern Freude und Seligkeit, und immer vollere Harmonien ergießen sich über den häuslichen Herd, ihn verschönernd und heiligend, so daß die Verheißung des Herrn zur Wirklichkeit wird: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“

Frau Adolf Hoffmann-Genf: Mutter, Verlag des Rauhen Hauses.

Moderne Strömungen auf pädagogischem Gebiet. „Erst wissen, dann urteilen!“ spricht Vernunft und Erfahrung. Urteilen, ohne eingehende Kenntnis einer Sache zu haben, ist Torheit. Macht ein solches Urteilen den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, so dürfen wir es Aberwitz nennen. Im Gefolge blöden Aberwitzes finden sich Ungerechtigkeit, Hochmut, Aufgeblasenheit, Selbst- und Ruhmsucht, Kleinmeisterei, Intoleranz, Überhebungssucht, Schmähsucht und ein Heer von andern Dämonen, die wie Jasons Söhne der Drachensaat auf den Gefilden von Wissenschaft, Sitte, Kunst und Religion wüten. Aber Jason war nicht allein; Medea gab den Samen — erwägenswerter Umstand — den weiter zu behandeln natürliche Galanterie verbietet.

Aber ein überaus verdienstvolles Werk muß es genannt werden, wenn ein Mann, mit dem nötigen wissenschaftlichen Rüstzeug ausgestattet und mit dem feinsten Gefühl für Rechtlichkeit geschmückt, seinen mild leuchtenden Blick über die Errungenschaften von Jahrhunderten und Jahrtausenden gleiten läßt, die Verwandtschaft von Erkenntnissen und Bestrebungen, deren Geburtsstunde gewaltige Epochen trennen, mit verständnisvollem Blicke erfaßt, Systeme von Ereignissen erblickt, die jene Phänomene als zeugende Kräfte in ihrem Mittelpunkt haben, und nun tendenzlos, wie Justitia mit verbundenen Augen wiegt und wägt, nicht ohne leisen fühlbaren Hauch des edel empfindenden Herzens, das wenigstens die Tatsache nicht vergißt, daß das Erbe der Menschheit gewogen wird, daß die Schätze gemessen und taxiert werden, die mit den Pfunden erwuchert wurden, die der Ewige seinen Kindern für das Diesseits zur Verwaltung gab. Welch herrliche Aufgabe, Welch verdienstvolles Leben, rastlos zu taten unter der Herrschaft der geschichtlichen Wahrheit, die nicht ein irdischer Hauch trüben darf, die ihre Strahlen nun aussenden kann gleich dem herrlichsten Kristall, damit die Völker der Erde, oder wenigstens ihre Wahrheitsfreunde lernen und erfahren, was der Menschheit frommt und was mit Unheil sie bedroht. Wie gewaltig, ihren Träger und die Menschheit ehrend, sticht ein solches Wirken im Dienste der unbestechlichen Wahrheitsliebe von dem schrankenlosen Subjektivismus ab, der in unseren Tagen auf dem Gebiete der Pädagogik taumelnd Orgien feiert! Die Schätze der Menschheit müssen gewogen und geprüft werden in starker Hand. Woher nähme der Subjektivismus die dazu nötige Kraft? Er ist ja emporgeschossen wie die Pilze in der Regennacht, ein Kind von heute, von gestern; morgen erkennst du ihn nicht mehr, ein Windstoß hat ihn gedreht, gewendet, hat ihn des Hutes beraubt, den Strunk geknickt. Der Mann mit dem wissenschaftlichen Rüstzeug, mit der unbestechlichen Wahrheitsliebe, mit der warmen, nur leise sich kundgebenden aber

unendlich wohltuenden Begeisterung für das Göttliche im Erbteil der Völker, mit Milde gegen die, die verkehrte Straßen ziehen und Schein für Gold halten, dieser gerechte Beurteiler der Vergangenheit und Sammler der Wahrheit für unsere Tage ist ein Freund der Bestrebungen der katholischen Lehrervereine der Gegenwart, ist der Hofrat und Universitätsprofessor a. D.

Dr. Otto Willmann,

den Gott uns noch lange erhalten möge; denn süßer wie von Nestors Lippen fließt aus seinem Munde der Honigseim der pädagogischen Wahrheit.

Das liberale Berlin und seine Schulen. (Fortsetzung.)

Ein eigentümliches Licht erhält auch der Vorwurf des Berliner Lehrervereins, daß für die Schülerbibliotheken jeder Gemeindeschule nur 75 Mk. zur Verfügung gestellt würden, wogegen Charlottenburg 200 Mk. aufzuweisen hätte, durch eine Bemerkung der Berliner Schuldeputation, nach der die Gemeindeschulen die ihnen zur Verfügung gestellten Mittel in der Regel nicht ausbrauchen, trotz erfolgter Erinnerung an säumigen Schulen und daß anderen Schulen, die mit 75 Mk. nicht auskommen, aus Ersparnissen bereitwilligst weitere Mittel für die Schülerbibliotheken nachbewilligt worden sind. Betreffs der Lehrerbibliotheken schreibt die Berliner Schuldeputation in ihrer Entgegnung:

„Ebenso erging es bis zum vorigen Jahre mit dem für die Lehrerbüchereien bereit gestelltem Gelde, so daß in dem Etat für 1911 die Übertragbarkeit dieses Titels auf den Titel für Lehrgeräte, Sammlungen und Karten zugestanden ist. Die Summe für diesen Titel ist allerdings auch nach unserer Meinung etwas knapp bemessen, so daß wir uns um seine Erhöhung bemühen werden. Besonders schlimm kann es aber auch in dieser Hinsicht nicht bestellt sein, wenn, wie es kürzlich geschehen ist, eine Gemeindeschule sich einen photographischen Apparat für 205 Mk. zulegen eine andere sich auf Grimms Wörterbuch abonnieren konnte.“

Also auch in diesen Punkten muß man der Broschüre des Berliner Lehrervereins mindestens skeptisch gegenüberstehen.

Es würde natürlich zu weit führen, auf alle Einzelheiten der beiden Broschüren einzugehen. Wir wollen uns darum beschränken und nur kurz noch einen Blick auf die Gehaltskämpfe in Berlin werfen. Wie wohl noch erinnerlich, hatte im Sommer des Jahres 1908 Berlin seinen Beamten ein Teuerungszulage in Aussicht gestellt. Der Magistrat hatte in der Vorlage nur die Beamten, nicht auch die Lehrer aufgenommen. Aus der Stadtverordneten-Versammlung heraus wurde die Ansicht vertreten, daß hier eine gleichmäßige Behandlung der Lehrer und Beamten gefordert werden müsse.

„Trotzdem“, schreibt der Lehrerverein, „zog die Versammlung nicht die einzig mögliche Konsequenz aus der falschen Begründung einer ihr zugegangenen Magistratsvorlage, sie gab sie nämlich dem Magistrat nicht zur Verbesserung und Richtigstellung zurück, sondern nahm sie an und vertröstete die Lehrer damit, daß sie deren Petition dem Magistrat zur Berücksichtigung überwies. Der aber ließ sie im Papierkorb verschwinden und die Stadtverordnetenversammlung — gab sich auch damit zufrieden. So bekamen die Lehrer nichts!“

„Bestremdblicher Weise — sollte es nur ein Zufall sein? — fehlt in dieser Darstellung des Lehrervereins die doch so nahe liegende Bemerkung, daß diese Zulagen für die Beamten keine Zulagen im eigentlichen Sinne waren, daß die Beträge von 100 bzw. 150 Mk. vielmehr nur als Vorschuß unter der Bedingung gezahlt wurden, daß sie auf künftige Zulagen, die aus Anlaß der bevorstehenden neuen Besoldungsordnung vom 1. April 1908 ab gewährt würden, in Anrechnung

kommen sollten. Die Lehrer erhielten diesen Vorschub im Sommer 1908 nicht, er wurde ihnen also auch nicht wie den Beamten im Sommer 1909 von ihrer Zulage gekürzt.“

Auch hier ist mithin die Beweisführung des Berliner Lehrervereins nicht ganz einwandfrei.

Was soll denn noch aus und mit unserer Jugend gemacht werden? Eine Frage von ganz besonderer Wichtigkeit wird lauten: Aber welche Altersstufen wird der militärische „Jugendbund“ seine Fittiche auszubreiten suchen, um seine Deutsch-nationale Erziehung zur Geltung zu bringen? Hören wir Herrn Leutnant Droht:

„Diese Jugendbewegung muß sich auf zwei Kategorien von Menschen erstrecken. Die eine besteht aus Schülern, die andere aus den schulentlassenen Jungen, den sogenannten Fortbildungsschülern. Was die Mittelschule anbetrifft, so will ich zunächst noch erwähnen, daß nach der neuesten Statistik von den Angehörigen der Oberklassen mehr als die Hälfte, von den Studenten 71 Prozent kurzfristig sind. Diesen 71 Prozent stehen in England die von 14 Prozent gegenüber. Unter unseren deutschen Studenten sind also 57 Prozent mehr kurzfristig, als unter den englischen Studenten. Die Anforderungen welche an das Auge des Soldaten gestellt werden, sind aber außerordentlich hohe. Ein Zukunftskrieg verlangt außerdem von den Soldaten moralische und Nervenkraft. Aber immer noch sind kurzfristige und körperlich fast unbrauchbare Fahnenjunker und Einjährigfreiwillige an der Tagesordnung. Und doch sind es gerade unsere Schulen, welche einen außerordentlichen Einfluß auf die Wehrtüchtigkeit unserer Jugend ausüben können. Nicht auf die Zahl der Turn- und Spielstunden, sondern auf den Geist, mit dem sie betrieben werden, kommt es an. Die Jugend muß die Ausrüstung haben, daß auf ihre körperliche Ausbildung ein besonders großer Wert gelegt wird.“

Den städtischen Volksschulen dürften also bald neue Ziele gesteckt werden. Nach der Zeit wird man kaum mehr fragen; sie ist im Überfluß vorhanden. Was in der geistigen Entwicklung nicht galoppierend — leider in den weitaus meisten Fällen nur als Strohsfeuer — vorwärts kommt, wird man einzuteilen wissen.

Einen starken Auftrag liebt man heute, um die gesundheitschädlichen Wirkungen des Mittelschulunterrichtes feststellen zu können. Es sei uns ein Wort der Erfahrung gestattet. Wir überwiesen s. St. drei Knaben dem Gymnasium, zwei mit vorzüglichen Augen, den dritten stark kurzfristig. Die beiden ersten erlitten auch nicht die allerleiseste Spur der Schädigung der Sehschärfe, die Sehkraft des dritten nahm infolge Anwendung zweckmäßiger Gläser, die ein tüchtiger Arzt verordnete, dermaßen zu, daß er heute der Brille fast entraten kann. Dagegen war der eine eine Zeitlang mit dem Verlust der Hörfähigkeit an einem Ohre bedroht, als er in der Volksschule nach einer Turnstunde erhitzt in dem stürmischen Frühlingswind sich auf dem Heimweg eine recht kostspielige Ohrenentzündung zuzog. Daß nach dieser Richtung körperliche Übungen auch recht nachteilig wirken können, ist eine Erfahrungstatsache; denn der in der Entwicklung begriffene Leib bedarf ganz entschieden nicht nur der Übung sondern auch des Maßhaltens und der steten Rücksicht auf Ernährungszustand und Krankheitsdisponibilität, eine Erscheinung, die außerordentlich wechselt. Nach dieser Hinsicht dürfte die Schulhygiene kaum an den Anfang ihrer Aufgabe herangetreten sein.

Wieviele Kurzfristige der Mittelschule mögen ihr Leiden daher haben, daß sie vorzeitig aus Dummheit und Eitelkeit einer Brille sich bedienen! Daran trägt der Unterricht aber keine Schuld.

Wenn endlich so viele Fahnenjunker und Einjährig-Freiwillige körperlich fast unbrauchbar sind, so suchen wir die Ursache wiederum nicht im Schulbetrieb, auch nicht im Mangel an körperlicher Übung, sondern zuerst und vor

allem in der törichten Lebensführung der oberen Gesellschaftsschichten, wo man den Tag zur Nacht und die Nacht zum Tag macht. In frühester Jugend sind die Kinder den Launen der Dienstboten, später den eigenen überlassen. Papa hat keine Zeit; er muß ins Geschäft, an die Börse, als Aufsichtsrat Lantiemen und als Gesellschaftsmitglied Dividenden einkassieren, auch bei Debatten und politischen Verclammlungen eine respektable Figur spielen. Wenn der arme „Guten Abend, Kinderchen!“ sagen kann, hat er zweifellos Abermenschliches für die Erziehung geleistet. Mama ist auch nervös. Die Repräsentationspflichten, die Toiletten, und ach noch so vieles, vieles andere. Frauenstimmrecht, Frauenemanzipation, soziale Wohlfahrtspflege usw. S'ist zum Erbarmen. Ja wohl, zum Erbarmen. Erinnern wir uns nur an das tragische Geschick in der Familie des Reichsbankpräsidenten Koch. Wir machen diese Bemerkungen, nicht um auf die Ausführungen des Herrn Leutnant Droht besonders einzugehen, sondern um einseitigen, zweifellos zu einem großen Teil ganz unberechtigten Anklagen entgegenzutreten, die heute übermodern genannt werden dürfen, Anklagen, von denen sich die Ausführungen des Herrn Droht allerdings auch nicht abheben. Mit jedem öffentlichen Abel muß heute die Schule belastet werden, denn wie könnte man sonst Reformbedürftigkeit und pädagogische Genialität nachweisen?

Gespräch zweier Pädagogen: Hinz: „Was hältst du von dir?“ Kunz: „Meine Anlagen zielen auf den Übermenschen, aber historische Bescheidenheit verhindert mich, das offen zu verkünden. Was hältst du von dir?“ Hinz: „Ich bin ein Lichtträger, ein Asgardssohn, ein Bruder Christi oder Christus selbst.“ Kunz: „Du gibst's nicht billig, aber nicht wahr: Nur die Lumpen sind bescheiden.“ Hinz: „Setze dich, keimender Übermensch, und höre, was die „Pädagogische Zeitung“ zu Weihnacht kündigt. Sie hat den Schlüssel mir in das Gehirn gesteckt. Sie schreibt:

Das Licht Jesu von Nazareth erfüllte die Welt! Man mag zu ihm heute stehen, wie man will: wer wollte ihn nicht einen Lichtträger heißen! Einen Lichtträger und Asgardssohn, der die Menschen für immer aus ihrer Finsternis herausheben wollte, um sie in das Reich des Lichtes zu führen — auf dem lichten Wege, den er voranging. Darum wollte er, was Göttliches in ihnen war, wecken und entfalten, wollte sie dahin bringen, daß sie, gleich ihm, sagen konnten: Ich bin mit Gott eins! Eine über Jahrtausende hinleuchtende Lichtgestalt, die Verkörperung des „ewigen Lichtes“, der Mensch gewordene Logos. Es ist nicht seine Schuld, daß seine Zeitgenossen, von finsternen Mächten gehalten, seinen lichten Weg nicht gingen, sondern ihn ans Kreuz schlugen. Das ist das alte, uralte Schicksal derer, die das Licht tragen. . . . Es ist auch nicht seine Schuld, daß enger, lichtscheuer Menschenverstand ihm allerlei Menschengewand antat; daß Dunkelmänner ihn in dunkle Klosterecken und zwischen starre Kirchenmauern stellten, daß alter moderner Kirchenstaub sich über seine strahlenden Glieder legte, so daß man ihn nimmer recht sehen konnte und sein Glanz verblich! Und es ist erst recht nicht seine Schuld, daß jene Gewänder morsch und fahl wurden und wie welker Plunder um seine Schultern hingen, als ein Plunder, daran nur der seine Freude haben konnte, der ihn nie anders schauen durfte! Gottsucher aber und helläugige Menschenkinder, jenem Lichthelden mehr verwandt als seine finsternen Hüter, die taten alles Menschenwerk von ihm ab und sahen nun ihn, und begriffen, warum sie ihn „Gottessohn“ nennen müßten! Denn sie sahen, wie rein Göttliches in ihm war. Aber sie wußten auch, daß er sich „Menschensohn“ nannte, und freuten sich dieses köstlichen Weihnachtswortes. Denn darin liegt das Bekenntnis seines unerschütterlichen Glaubens an die Menschheit, an den

endlichen Sieg des Lichts und der Güte in der Menschheit! Sagt dieses köstliche Wort denn nicht: Seht, so Lichtes und Göttliches vermag aus der Menschheit hervorzugehen! So schlummert Güte und Lichtverlangen in der Menschheit, bis sie in solchen Menschen- und Gottesöhnen herrliche Verkörperung finden! Nicht dumpfer Tierheit seid Ihr verfallen, sondern Euer Weg geht aufwärts zum Licht . . . gebt nur dem Lichtverlangen Raum und erdrückt es nicht in Euch — helft dem Göttlichen in Euch zu Leben und Licht! Wäre das nicht sein Glaube, so wäre das Wort: „Ihr sollt vollkommen sein“ nichts als Phrase. Denn „mit Göttern kann sich nicht messen irgend ein Mensch“. Dann wäre ja alles Streben und Ringen vergeblich, und wir müßten müde, zerschlagen und verzweifelt in Dunkelheit versinken — — — Nehmen wir darum den Glauben, der in dem Worte „Menschensohn“ liegt, auf als köstlichen Weihnachtsglauben. Dann erst hat auch das Wort Sinn, das uns ein großer Sohn unseres Volkes gab: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen!“ Das ist Erlösung: nach Güte und Licht zu streben und sie möglichst erlangen. So zeigt uns der Menschensohn, der ein Erlöser war, die Erlösung.“

Hinz und Kunz zusammen: „Welche Offenbarung, welche Fülle der Gesichter!“

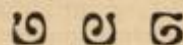
Ein Unbekannter: „Ich habe mit Aufmerksamkeit und Teilnahme Ihr Gespräch verfolgt. Nehmen Sie immerhin meine Dienste in Anspruch! Ich bin Doktor der Hydrotherapie.“

Bezirkskonferenz Rastatt-Baden. Ein Rückblick auf das verflossene Vereinsjahr zeigt für unsere Bezirkskonferenz ein sehr erfreuliches Bild. Der Besuch unserer allmonatlichen Tagungen war ein äußerst reger. Von Konferenz zu Konferenz erfolgte ein Zuwachs von neuen Mitgliedern und wertigen Gästen. Der Inhalt der Vorträge, die sämtlich aus der Unterrichtspraxis entnommen waren, war durchweg gediegen und sehr belehrend, sodaß die Teilnehmer die Konferenzen jeweils hochbefriedigt verließen. So war auch die am 20. Dezember in Rastatt stattgehabte Konferenz, trotz strömenden Regens, sehr zahlreich besucht. Herr Hauptlehrer Ruß in Michelbach hielt einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über Heimatkunde. Ein jeder Satz des Referates zeigte den tüchtigen Praktiker in dieser schönen, aber auch schwierigen Unterrichtsfache. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, das mit so großer Sachkenntnis und vielem Fleiß ausgearbeitete Referat möge auch in der Badischen Lehrerzeitung erscheinen, was Herr Kollege Ruß zusagte. (Wird begrüßt! D. R.) Mit freudigen Hoffnungen tritt unsere Bezirkskonferenz in das neue Jahr ein. Unsere nächste Zusammenkunft soll am Kaiserstage in Karlsruhe stattfinden, wo es anläßlich der Kreiskonferenz wieder äußerst vergnügliche Stunden geben wird; wir freuen uns jetzt schon ungemein darauf. Zum Schlusse entbieten wir allen lieben Freunden und Bekannten in Stadt und Land die besten Wünsche zum neuen Jahre. A—r.

Baden: Die Frage der Lehrerbibliotheken soll in der Weise gelöst werden, daß sie am Sitz der Kreis Schulämter zur Aufstellung kommen, von der Schulbehörde verwaltet und staatlich unterhalten werden. Wir können eine solche Regelung der Angelegenheit begreifen, wenn wir es auch schmerzlich empfinden müssen, daß sich den Lehrern eingeräumte Befugnisse einer gewissen Selbständigkeit, Beweise des Vertrauens, nicht aufrecht halten ließen. Wir haben keinen Grund, auf die Entwicklung unserer Verhältnisse in den letzten zwanzig Jahren stolz zu sein. Aber in unsern Reihen liegt die Schuld, daß die Selbständigkeit der Lehrerschaft bis auf den letzten Rest schwindet. Ein Stand, dem die eigene Selbständigkeit in möglichst weitem Rahmen nicht über alles geht, verdient eine solche auch nicht.

Der streitbare Löwe flennt, der sitzende Pascha winselt und verdreht die Augen, aber läßt sein Handwerk nicht. Zugefesselt haben ihm allerdings die erbärmlichen persönlichen Streitigkeiten, die die Jahresgeschichte des Badischen Lehrervereins im Jahre 1911 ausfüllten, wo die Erinnerungen an Dreeschbach, an Heimbürger u. a. so manchen sprechenden Zug zu seinem Bilde fügten und der Intelligenz der Mitglieder des Kath. Lehrervereins ein glänzendes Zeugnis ausstellten, da sie eine solche Führerschaft verwarfen. Der Bursche schreibt uns unehrliches, verdächtigendes Bemühen zu. Wir sind überzeugt, daß er diese Worte sinnlos gebraucht; denn sonst könnte man unter „vier Augen ohne Zeugen“ mit ihm reden. Nun will er uns auch noch Unterweisungen erteilen. Spare er sie für seinen Verein. Wenn dort seine Worte bei vielleicht 40 Proz. Mißtrauen und Unbehagen auslösen, möge er sich sagen, daß der Kath. Lehrerverein für ihn unerreichbar ist.

Rußland. (Eine schlechte Zensur!) In Moskau findet zurzeit eine pädagogische Ausstellung statt, in der ein kleiner, unter Glas aufbewahrter Bogen Papier eine allgemeine Anziehungskraft ausübt. Dieser Bogen Papier ist das Zeugnis eines Studenten an der Universität Kasan aus dem Jahre 1847. Es lautet: Allgemeine Rechtslehre: Schwache Fortschritte, ungenügender Fleiß. — Strafrecht: Fortschritte ungenügend, Fleiß ungenügend. — Volksrecht: Fortschritte ungenügend, Fleiß sehr ungenügend. — Allgemeine Geschichte: Der Schüler immer abwesend. Außerordentlich faul. — Rußlands Geschichte: Der Schüler unsichtbar. Sehr faul. Und wer war dieser faule Student? Auf dem Zeugnis steht: Graf Leo N. Tolstoi.



Aus der Literatur.

Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaft, Organ für wissenschaftliche Pädagogik, Schulpraxis und Schulpolitik, herausgegeben von J. Bötsch und A. Stroh, 5. Jahrg. 3. Heft. Verlag von Ferd. Schönigh, Paderborn, halbjährl. M. 3; Einzelh. 0.60. „Didaktische Grundlagen des Erstunterrichts“ von Seminarlehrer Heinrich Kolar, Wien, lebensfrisch geschrieben und reich an praktisch bedeutsamen Winken. „Kunst und Fibel“ von Joseph Ang behandelt die Beziehung zwischen Kunst und Fibel, die die neuen Fibelautoren immer enger zu gestalten suchen, ob dabei nicht auch zu weit gegangen wird, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Andere bemerkenswerte Arbeiten sind: „Von der Multiplikation im ersten Rechenunterricht.“ „Die soziale Schulung des Lehrernachwuchses“, von Joseph Drahten, M. Gladbach redet sozialen Fertenzirkeln für Seminaristen das Wort. Wir möchten darin den Satz unterstreichen: „Was hilft die weitgehende Arbeitergesetzgebung, was die bestausgebaute Organisation, wenn unserem Volke das Solidaritätsgefühl fehlt?“ Weitere interessante Arbeiten sind: „Die Lehrplanfrage in der Fortbildungsschule“, „Bedeutung einer planmäßigen Jugendpflege“, „Schulrechtliches“, „Allerlei Pädagogisches und Unpädagogisches“. Wir nehmen diese Zeitschrift immer gern zur Hand.

Mit einer in Bild und Wort sehr reich ausgestatteten Weihnachtsnummer beschließt die allgemeine beliebte Familienzeitschrift „Der Guckkasten“ ihren 6. Jahrgang (Berlin SW 48, Guckkastenverlag; Pr. 35 Pfg., vierteljährlich mit 2 Musikbeilagen nur 2 M.). E. Henseler hat für die Titelseite ein reiz- und stimmungsvolles Bild „Unter dem Christbaum“ gemalt, das in tadellosem Vierfarbendruck wiedergegeben ist. Das gleiche gilt von der Reproduktion der „Christnacht im bayerischen Gebirge“ von M. Barascudis und des „Amsterdamer Waisenhausmädchens“ von N. van der Waay. Zu dem ergreifenden Gedicht „Christrosen“ der gefeierten österreichischen Schriftstellerin Erica von Handel-Mazzetti hat G. Holstein eine schöne farbige Illustration geliefert, und zu dem lustigen „Knecht Rupprecht“ von Flockenhaus schrieb Josefa Mehj vortrefflich passende spaßige Verse. Sehr originell hat Paul Barsch „Die letzte Zuflucht“ von E. Ruz bedichtet. Große Freude wird den Lesern Paul Kellers Weihnachtsgeschichte „Im Schöberhäusel“ bereiten. Ferner seien hervorgehoben die kürzeren Skizzen „Bergschnee“ und „Sylvestertrunk“, die ernstern und heiteren Gedichte von Felicitas Rose, Karl Grube, Marie Oberdieck, Julius Witt, Dora-Lotti, Alfr. Kiesler u. a., die Schnurre vom „Förstler-Muckl“ von Fritz Böcklin, der sich ein bunter Strauß von Wigen und Anekdoten

anreicht. Die Musikbeilage enthält Paul Wittmanns zum Herzen sprechendes Weihnachtslied „Schönstes Kindlein“. Das Inhaltsverzeichnis des nunmehr abgeschlossenen Jahrgangs 1911 ist dieser letzten Nummer ebenfalls beigelegt. Wir wünschen dem „Guckkasten“, der sich in allen Kreisen des deutschen Volkes eingebürgert hat, auch für das neue Jahr die besten Erfolge.

Die katholischen Missionen. Illustrierte Monatschrift. 40. Jahrgang. (Oktober 1911 bis September 1912). 12 Nummern. 4^o Mk. 5.— Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagshandlung. Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen.

Inhalt von Nr. 4: Aufsätze: Christentum und Halbmond in Tripolis. — Forschergänge eines gelehrten Jesuiten. — Notlage in Guzerat (Ostindien). — Nachrichten aus den Missionen: Balkan. — Vorderindien. — Japan. — Tripolis. — Portugiesisch-Sambesi. — Westindien. — Neupommern. — Kleine Missionschronik und Statistisches. — Bücherbesprechungen. — Für Missionszwecke. — 15. Abbildungen.

Pharus, kath. Monatschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik, herausgegeben von der Päd. Stiftung Cassianum, Donaauwörth. 12. Heft. 1911. Halbjährlich 4 Mark, Einzelheft 1 Mark.

Direktor Franz M. Thoma, Wien, Strebersdorf eröffnet das Heft mit einem umfangreichen Aufsatz über Individualpädagogik. Moderne Grundrertümer sind auf ihre Quellen zurückgeführt. und dann mit Hilfe von allerdings wissenschaftlich vielfach noch zweifelhaften, für den Unterricht und die Erziehung sehr mäßigen Gewinn bringenden Ergebnissen der experimentalen Psychologie an Stelle der vier Temperamente die verschiedenen Eigenarten zu fassen gesucht. Die Individualitätentabelle mit zugehöriger Erläuterung und Anwendung ist wirklich originell. Ludwig Battist, Seminarlehrer am Pädagogium in Wien, führt die Abhandlung „Probleme der Erziehung und des Unterrichts in der Großstadt“ zu Ende. Der Verfasser schließt sich leider sehr eng an die Anschauung Lews an, und dieser Autor kennt entweder die ländlichen Verhältnisse nicht (die Süddeutschlands kennt er sicher nicht) oder er kann sich seiner Voreingenommenheit nicht entäußern. Sätze wie: „Das Großstadthaus, an welches das Kind durch viele Stunden des Tages gefesselt ist, ist selbst dann, wenn wir es mit der Mietskaserne zu tun haben, nicht schlechter wie das ärmliche Bauernhaus“ oder: „Es ist aber nicht zu leugnen, daß Pünktlichkeit, Gewissenhaftigkeit, strenge Pflichterfüllung, rasches Zugreifen und Handeln sowie Einteilung der Zeit bei den Kindern der Großstadt eher zu finden sind als anderswo“, richten sich für den wirklichen Kenner der Verhältnisse von selbst. Auch die Ausführungen über die Probleme der Bildung und des Unterrichts können wir uns nicht zu eigen machen; auch für die Kinder der Großstadt, die nur existieren kann, indem sie fortwährend Saft und Kraft vom Lande wie eine ungeheure Saugpumpe einzieht, gilt uneingeschränkt der Satz: Zurück an die Quellen der Natur! Verbindungsfäden sind mehr vorhanden als man meint, wenn sie auch nicht so offensichtlich vorliegen. Die ganze Arbeit lieg der Verlag ferner erscheinen in „Päd. Zeitfragen“, neue Folge, 4. Heft, Preis 1 Mark. Recht schön, gemütvoll und interessant möchten wir das Referat „Aberglaube und Schule“ nennen von Johann Posch, Präparandenlehrer, Kempen. Recht beachtenswert sind die Katechesen mit Großstadtungen von Fortbildungsschulkatechet Johann Schwab, München. „Nicht aufgeben und nicht verzweifeln“ zeigen uns die Erziehungswiderstände, die im Naturell des Bischofs Emanuel von Ketteler lagen, Widerstände von solcher Kraft, daß nur die Selbsterziehung sie zu brechen vermochte. Damit ist aber auch das Ziel aller Erziehung angedeutet. Erziehung, die nicht in korrekter Selbsterziehung ausläuft, taugt nichts. „Aus der Tiefe“ zeigt uns den Seelenblick in Momenten, da die Schlacke reißt. Und unter der Schlacke ist es interessant und gemeinsamer Gattungscharakter. Darum breche man die Schlacke, aber verheimliche dann auch nicht Spuren leuchtender Silberfäden. Es kann ja gar nicht anders sein. Wir machen Aufhebens nach oben und nach unten, und zumeist ist alles furchtbar einfach und natürlich. Solche Blicke ins Leben sind lehrreich, wenn das Gemüt mitklingt, aber seine Gleichgewichtslage behauptet; bei unsern Soziologen springt gewöhnlich alles mit fort.

Dichterstimmen der Gegenwart. 4. Heft (Januarheft 1912) Verlag Rektor Weber, Baden-Baden, Bezugspreis halb. M. 3.— Einzelheft M. 0.80.

Das Januarheft sagt uns, daß die vortreffliche illustrierte Monatschrift für Poesie und Literatur auch in diesem Jahr ihren guten Ruf wahren und mehren wird. Unter den 13 poetischen Gaben ragt Thrasolt's „Zu Dir“ besonders hervor. Am meisten aber fesselt uns die literarische Wertung und Lebensskizze „Ernst Thrasolt“ von Hugo Junker. Ernst Thrasolt (Joseph Mathias Treffel, Pfarre in Haag, Kreis Bernkastel) trug mit seinen „Witterungen der Seele“ den Dichterpriis der Universität Würzburg für religiöse Dichtungen davon. Der Aufsatz gestattet uns einen tiefen und ergreifenden Blick in das tiefgehende Wagnerspiel eines dem Gemeinen abgewandten Dichtergemütes, das in sprechenden

Proben das unsere erzittern macht und verbindet damit einen edeln kritischen Freimut. Mancher Leser mag den Voratz fassen, die Werke dieses Priesterpoeten müssen meine Freunde werden.

Heinrich von Kleists Werke, in sechs Teilen. Herausgegeben, mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Professor Dr. Hermann Gilow, Dr. Willy Manthey und Dr. Wilhelm Waegoldt. Mit einer Biographie von Dr. Adolf Wilbrandt. Goldene Klassiker-Bibliothek. Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Nicht erst die hundertste Wiederkehr von Kleists Todestag, bringt uns die Werke des unglücklichen Dichters in Erinnerung, dessen Schaffen, Leben und Untergang so eng mit dem Schicksal unseres Vaterlandes verbunden ist. Er, der niemals selbst eine Szene von sich auf der Bühne sah und dessen Hauptdramen „Hermannschlacht“ und „Prinz Friedrich von Homburg“ überhaupt erst zehn Jahre nach seinem Tode veröffentlicht wurden, — während ein großer Roman Kleists verloren gegangen ist — er ist heute in den Ehrentempel unserer Nationalliteratur aufgenommen und seine Werke werden als kostbares Vermächtnis behütet. Die verworrenen politischen Verhältnisse, welche den Zeitgenossen den Blick für die Bedeutung des Dichters und Patrioten trübten, haben sich geklärt, und wir sehen heute in Kleist einen Künstler von seltener Originalität einen geborenen Herrscher der Bühne und einen Freiheitskämpfer, dem zwar nicht vergönnt war, die Waffen zu ergreifen, der aber wild und stürmisch wie kaum ein anderer zum Kriege gegen Napoleon aufgerufen hat.

In der vorliegenden Ausgabe der rühmlichst bekannten Goldenen Klassiker-Bibliothek kommt die in jüngster Zeit voll gewürdigte Tätigkeit, die Kleist als politischer Journalist in jener schicksalschweren Periode entfaltet hat, zu ihrem vollen Recht, indem die Herausgeber alle irgendwie bedeutenden Aufsätze dargeboten haben. Die Dichtungen Kleists, die erst durch die neueren Forschungen aus langjähriger Entstellung befreit werden mußten, werden hier in der jetzt gesicherten reinen Fassung und in ihrem vollen Umfange vorgelegt. Dazu wird von den Briefen eine so reichliche Auswahl gegeben, daß mit ihrer Hilfe Kleists Leben von Katastrophe zu Katastrophe verfolgt werden kann. Aus der Hempelschen Ausgabe wurde Adolf Wilbrandts berühmtes, mit dem intuitivem Verständnis des Dichters gezeichnetes Lebensbild herübergenommen und sachliche Berichtigungen, die inzwischen neuere Forschung notwendig gemacht hat, in Anmerkungen hinzugefügt. Nach dem Prinzip der Goldenen Klassiker-Bibliothek sind den einzelnen Werken Einführungen beigegeben, die dem Leser die Absichten des Dichters mit seinem Gefühl und großer Sachkenntnis darlegen. Alle sonst für das Verständnis notwendigen Erklärungen bringen die Anmerkungen. Die Bände sind geschmückt mit einer Wiedergabe des einzigen beglaubigten Kleistbildes von Krüger, sowie den interessanten Faksimilebeilagen eines Briefes und eines Gedichtes. Druck, Papier und Einband sind von jener Vortrefflichkeit, welche die Ausgaben der Goldenen Klassiker-Bibliothek so schnell beliebt gemacht hat. Da trotz alledem der Preis für zwei stattliche Leinenbände nur Mk. 3,50 beträgt, so dürfen wir hier eine wirkliche Volksausgabe von Kleists Werken begrüßen.

Natur und Kunst. Wandkalender für 1912. Verlag von Holland und Josenhans, Stuttgart, Lindenstr. 19, herausgegeben von der Vereinigung deutscher Pestalozzi-Vereine. Preis 2 Mk.

Ein prachtvoller Wandkalender; ein augenerfreuender Zimmerschmuck. Für jeden Tag ein prächtiges Bild, neben Reproduktionen wertvoller Gemälde älterer und neuerer Meister bringt der Kalender anziehende Darstellungen schöner Landschaften, Ansichten und Städten, Aufnahmen hervorragender Denkmäler und Bildnisse wichtiger Personen. Darunter finden sich sorgfältig ausgewählte Dank-, Merk- und Sinnprüche. Eine prächtige Gabe des Büchermarktes; der Reinertrag ist zu wohltätigen Zwecken bestimmt.

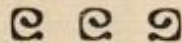
Die erste Badische 1 Mk. Geldlotterie findet garantiert am 31. Januar statt. Zur Verlosung kommen 3288 Geldgewinne im Betrage von 45800 Mk. Der Hauptgewinn beträgt 20000 Mk. und sollte sich jeder Badener durch Ankauf eines oder mehrerer Lose und die Möglichkeit verschaffen, denselben zu erhalten. Der Losvorrat ist nur noch ganz gering und daher baldiger Kauf zu empfehlen. Lose à 1 Mk., 11 Lose 10 Mk. sind solange Vorrat bei Lotterieunternehmer J. Stürmer, Straßburg i. E. Langestr. 107 und den bekannten Losverkaufstellen zu haben.

Hinweis. Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma Franz Gierlich, Verlagshandlung, Breslau 1 bei, worauf wir besonders aufmerksam machen.

Kinderarzt und Pädagoge vereinigen sich immer mehr in der Erkenntnis, daß Reizstoffe von der Jugend völlig fernzuhalten sind, wenn sie in voller geistiger Leistungsfähigkeit erhalten bleiben soll. In dieser Tatsache ist es wohl mitbegründet, daß Kathrein's Malzkaffee in den Kreisen denkender Erzieher immer mehr Freunde findet. Ein Anschauungsmittel, das die Firma über die Zusammen-

sehung ihres Produktes herstellen ließ, demonstriert am überzeugendsten die absolut reizvolle Wirkung desselben. Eine Gläserreihe zeigt zunächst 100 g Malzkaffee, sodann die darin enthaltenen, blutbildenden, nährenden Extraktivstoffe, Malzzucker, etc. mit 50,51%. Es schließen sich an die unverdauliche Rohfaser, die nur mit 4,29% in Kathreiners Malzkaffee enthalten ist. Ferner 13,25% Eiweißstoffe, Fette und Ole mit nur 2%, so daß ein Ranzigwerden ausgeschlossen ist. Mineralstoffe sind fast nicht vorhanden, und das letzte Glas, das für Koffein bestimmt ist, bleibt — völlig leer. Eine solche Demonstration sagt allerdings mehr als viel wohlgelegte Worte!

Wir machen unsere verehrlichen Leser auf die **Lungenheilstanstalt Schwarzwaldheim Schöenberg bei Wildbad** aufmerksam. Diese Anstalt nimmt unter den Privatlungenheilstalten einen hervorragenden Platz ein. 650 m. ü. d. M. in geschützter, nebelreicher Lage, bietet die Anstalt vorzügliche Gelegenheit zur Winterkur. Große, sonnig gelegene Garten- und Waldliegehallen ermöglichen den Aufenthalt im freien bei jeder Witterung. Zentraldampfheizung erwärmt Zimmer und Korridore gleichmäßig. Personenaufzug geht in jedes Stockwerk. Durch Weglassung unnützen Komforts ist die Anstalt in der Lage, trotz Verabreichung nur bester Verpflegung die mäßigsten Preise von Privatanstalten (Mk. 7. bis Mk. 10. je nach Zimmer) stellen zu können und deshalb ganz besonders für den gebildeten Mittelstand geeignet. Die Herren Lehrer bei einem Pensionspreis einschließlich Zimmer und ärztlicher Behandlung von Mk. 7. ab erhalten eine Vergünstigung von 5%. Prospekte stehen gratis zur Verfügung.



A Villequier.

(Voir le numéro précédent)

Nous ne voyons jamais qu'un seul côté des choses ;
L'autre plonge en la nuit d'un mystère effrayant,
L'homme subit le joug sans connaître les causes.
Tout ce qu' il voit est court, inutile et fuyant.

Vous faites revenir toujours la solitude
Autour de tous ses pas,
Vous n'avez pas voulu qu' il eût, de la certitude
Ni la joie ici-bas!

Dès qu' il possède un bien, le sort le lui retire,
Rien ne lui fut donné, dans ses rapides jours
Pour qu' il s'en puisse faire une demeure et dire:
C'est ici ma maison, mon champ et mes amours!

Il doit voir peu de temps tout ce que ses yeux voient ;
Il vieillit sans soutien.
Puisque ces choses sont, c' est qu' il faut qu 'elles soient ;
J'en conviens, j'en conviens.

Le monde est sombre, ô Dieu, l 'immuable harmonie
Se compose des pleurs aussi bien que des chants ;
L' homme n' est qu' un atome en cette ombre infinie,
Nuit, où tombent les bons, où tombent les méchants.

Je sais que vous avez bien autre chose à faire
Que de nous plaindre tous,
Et qu' un enfant qui meurt, désespoir de sa mère,
Ne vous fait rien, à vous.

Je sais que le fruit tombe au vent qui le secoue,
Que l'oiseau perd sa plume et la fleur son parfum ;
Que la création est une grande roue
Qui ne peut se mouvoir sans écraser quelqu' un.

Les mois, les jours, les flots des mers, les yeux qui
Passent sous le ciel bleu ; [pleurent
Il faut que l' herbe pousse et que les enfants meurent
Je le sais, ô mon Dieu!

Dans vos cieux, au delà de la sphère des nues.
Au fond de cet azur immobile et dormant,
Peut-être faites-vous des choses inconnues,
Où la douleur de l' homme entre comme élément.

Peut-être est-il utile à vos desseins sans nombre
Que des êtres charmants
S'en aillent, emportés par le tourbillon sombre
Des noirs événements.

Nos destins ténébreux vont sous des lois immenses
Que rien ne déconcerte et que rien n' attendrit,
Vous ne pouvez avoir de subites clémences
Qui dérangent le monde, ô Dieu, tranquille esprit!

A suivre.

*Mens sana
in corpore sano*

*Inhoff: Im Jügend
Kaufmanns Malzloffen.*

Im Hoff muß' s!

**Erste Badische
Lott. im Neuen Jahr!**
Ziehung garant. 31. Januar.

3288 Geldgew.

45 800 Mark

Hauptgew.

20 000 Mark

3287 Gewinne

25 800 Mark

Lose à 1 Mk. 11 L. 10 Mk.
Porto u. Liste
30 Pf. empfiehlt Lott.-Unternehmer

J. Stürmer

Strasbourg i. E., Langstr. 107.

Brausefeder Nr. 51 (mittelhart) u. Nr. 54 (mittelweich)
mit dem „Hahn“, die besten Schulfedern!



In 3 Spitzenbreiten. — Gros M. 1.00. — Für Privatgebrauch Nr. 31, elastische, sehr haltbare Bürofeder. Gros M. 2.00. — Proben kostenfrei!
Brause & Co., Schreibfederfabrik, Iserlohn.

Richard Paulus, Freiburg i. B.
Rottdeckstraße 5. O O Beim neuen Stadttheater.
Werkstatt für
Kunstgeigenbau, Reparatur und Bogenbezug.
Streich-Instrumente mit sämtlichen Zutaten, Künstler-Bogen
Große Auswahl in Gitarren, Mandolinen, Konzert- u. Gitarrzithern
Alle Meister-Violen in guter Auswahl.
Musikalien, Notenpapier, Deutsche und italienische Saiten.

PERZINA


ist das anerkannt
vollendetste
tonschönste und
preiswürdigste
aller deutschen

Lehrer-Pianos.

Gebr. Perzina
Königl. Hof-Piano-Fabrik
Füllale
Mannheim
Heidelbergerstr.

P. 7. 1. P. 7. 1.

Buchdruckerei Unitas, Achern-Bühl

empfiehlt sich zur Herstellung aller Drucksachen für Industrie, Handel, Gewerbe u. Private, ebenso Anfertigung sämtlicher Formulare für Staats- und Gemeindebehörden  Saubere Ausführung

Prompteste Lieferung sämtl. Bücher und Zeitschriften

Zwei neue Bücher!
„Praktische Winke“
 in Feld-, Wald-, Wiesen-, Wein-, Obst- und Gartenbau einschl. das neueste heizbare Mistbeet D. R. G. M. 368737, Patent a. sowie Frühgartenbau ohne Mistbeete, auch ohne Glas, ferner Beton und Eisenbeton, Luftverwertung, Blindhacken, neues Verfahren um die schönsten und meisten Spargel zu ernten etc. usw., mit 18 Abbildg. v. A. Frömmig, Preis M. 2.—. Der neue zukünftigste **Reformobstbau** des deutschen Volkes mit Rückblick auf den Obstbau unserer Väter in früheren Zeiten. Preis M. 1.20, v. A. Frömmig, Besitzer und Direktor des Gartenbau-Instituts für Damen und Herren. Beide Bücher zus. M. 2.70! Prospekt der Lehranstalt gratis! zu beziehen von **A. Frömmig, Heppenheim. B. 77.**

PIANOS von 4380— an.
Harmoniums von 433.— an.
 Hoher Rabatt. — Kleine Raten. — Freie Lieferung. — Garantie. **Pianos u. Harmoniums zu vermieten, günstiger Ankauf.** — Großer Umsatz. — Renomierte Firma, alle Vorteile bietend, gegründet 1851.
 Pracht-Katalog B 72 gratis.
Wilh. Rudolph, Gießen.
 Hoflieferant, Obweg 169.

Möbel-Transport
LAGERHAUS-
 Gesellschaft m. b. H.
OFFENBURG
 Spedition
 Man bittet, bei Einkäufen die Inserenten der Bad. Lehrertg. berücksichtigen zu wollen.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstr. 38.
 Königl. Hoflieferant.
 Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwindsystem Höchste Auszeichnungen
Harmoniums
 in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Soennecken's Schulfedern
 Eigenes deutsches Fabrikat
 Nr 111 - 1 Gros M 1.— Muster kostenfrei
 Berlin * F. SOENNECKEN Schreib-Fabrik BONN * Leipzig
 Ueberall erhältlich

Musikalien,
 für Klavier, Violine usw., sowie **Männerchöre, Frauen- und gemischte Chöre** in größter Auswahl. Ernste und heitere Lieder empfiehlt
Fritz Müller, Musikverlag,
 Kaiserstr. 221. **Karlsruhe.** Telephon 1988.
 Kataloge und Auswahlendungen bereitwillig!

Winterkur für Lungenkranke
 Sanatorium „Schwarzwaldheim“
SCHÖMBERG bei Wildbad, württ. Schwarzwald 650 m. ü. d. M.
 Chefarzt: Dr. Bandeller. — Mittlere Preise. — Prospekte frei.
 Die Herren Lehrer erhalten 5% Ermäßigung.

Spöhrer'sche
Höhere Handelsschule Calw
 im württembergischen Schwarzwald.
 Pensionat.
 Institut I. Ranges für Handelswissenschaften.
 Sechsmontliche Fachkurse, Akademiekurs. Prakt. Uebungskontor.
 Sechsklassige Realschule, Vorber. für das Einj.-Examen, Ausländerkurs. — Neuerbaute Waldschule.
 Gegründet 1876. — Bitte genaue Adresse.
 Prospekte durch Direktor Weber.
 Neuaufnahme 10. Januar 1912.

Tausende Raucher
 empfehlen meinen garant. ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.
1 Tabakspitze umsonst zu 8 Pfund meiner berühmten Tabake.
 n. N.
 Pastorentabak - 5.—
 Jagd-Kanaster - 6.50
 holländ. Kanaster - 7.50
 Frankf. Kanaster - 10.—
 Kaiserblätter - 13.50
 franko gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal
 Fabrik. Wollruf. (Baden).

Vorzügliches Schultintepulver
 tiefeschwarz und leicht fließend zur Herstellung von 6 Ltr. Tinte (abgeteilt à 1 Liter) liefert zu **Mark 1.70 franko.**
Dr. Pietschke, Bonn.
 Feinste Referenzen seit 33 Jahren.

Bar Geld an jedermann auf Hypothek, Schuldschein oder Wechsel. Ratenrückzahlung gestattet. Eventuell ohne Sicherheit oder Bürgen. Streng reell
Breustedt, Adlerstedt
 (Kr. Döfersleben.)

Musik-Instrumente
 für Orchester Schule und Haus.
 Spezialität: Geigen, Saiteninstrumente. Eigene Ateliers.
Jul. Heinr. Zimmermann
 Leipzig, Querstr. 26/28.